



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Februarfeste in Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Fabrikationszweige nach dem Standpunkt der heutigen Wissenschaft, in populären Vorträgen von H. Schwarz, Director der sächsisch-thüringischen Actiengesellschaft für Braunkohlenverwerthung; mit vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten. Erster Band, die Verarbeitung unorganischer Körper (Breslau, Kern). Ferner eine Sammlung, der wir schon viele nützliche Belehrungen verdanken: Aus der Natur; die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften (Leipzig, Ambr. Abel). Der 10. Bd. dieser Sammlung enthält die Abhandlungen: Cement und hydraulischer Kalk; über die Sinne: 4) das Hören; Ursachen der Wärme; der Wein.

Zum Schluß die Notiz, daß von Klödens Handbuch der Erdkunde (Berlin, Weidmann), das auf die wissenschaftliche Bildung eine höchst günstige Wirkung ausüben wird, bereits vier Lieferungen erschienen sind; sie umfassen die Abschnitte: astronomische Geographie; die Erdoberfläche; Vulkanismus und die Erdrinde.

Die Februarfeste in Berlin.

Die Festwoche ist dahin, die Aufzüge, Deputationen und Adressen sind vorbei, die Geschenke sind übergeben, die Musik ist verklungen, alles kehrt allmählig in das gewohnte Geleise zurück und mit dem Aschermittwoch hüllt man sich wieder in das Grau des Alltagslebens. Aber es war eine schöne Woche, in der die Herzen höher schlugen und man von Herzen ein Ereigniß feierte, das allen Patrioten als ein glückliches gilt. Daher war der Charakter der Februarfeste die Freiwilligkeit, es war nichts Gemachtes dabei, nichts obrigkeitlich Befohlenen, alles drängte sich aus freiem Triebe das junge fürstliche Paar zu bewillkommen und zu ehren, das eine glückliche Zukunft und ruhmreiche Zeiten zu verheißen scheint. Und war dazu nicht etwa Grund vorhanden? Wie anders mußten Deutsche und Preußen den Einzug der königlichen Tochter, des freien England begrüßen, als etwa eine russische Großfürstin, die mit ihren Popen angezogen kommt! Die Theilnahme an allem, was das angestammte Fürstenhaus betrifft und namentlich an allem, was ihm eine neue Bahn zu eröffnen scheint, muß besonders lebhaft in Preußen sein; denn, wenn in jedem Lande die Geschicke der Dynastie und des Volkes innig verbunden sind, so ist dies in Preußen noch in besonderm Maße der Fall, wo Krone und Nation nicht getrennt zu denken sind und eins durch das andere groß geworden ist. Und so lebhaft unsere Wünsche für die Entwicklung freier Institutionen sind, so fühlen wir doch durchweg, daß sie der monarchischen Ordnung angegliedert sein müssen, daß, so thöricht

die Theorien der Legitimitätspolitik sind, es doch ein unschätzbarer Segen für ein Volk ist, wenn es mit seinem Fürstenhause so eng verwachsen ist, daß an den Ursprung der Verbindung nie mehr gedacht wird, sondern jeder nur der Gewißheit lebt, so müsse es sein. Der große Einfluß, den Familienverbindungen auf die Geschehnisse der Dynastien und somit mittelbar auf die der Völker haben, wird deshalb um so mehr in Preußen empfunden, und diesmal begrüßte das Land in der Prinzessin von Großbritannien und Irland nicht nur eine glückliche persönliche Wahl des dereinstigen Erben der Krone, sondern erblickte darin mit Hoffnung und Befriedigung die Wiederanknüpfung einer Verbindung, die mehr als alle andere Preußens Größe befördert, ja einen Grundstein zu ihr gelegt hatte. Jede Allianz mit England hat das Land einen Schritt weiter auf seiner Bahn geführt, jeder Zwist mit England hat es mehr als einen Schritt zurückgeworfen. Der große Kurfürst von Brandenburg war der Vertraute Königs Wilhelm III., des Wiederherstellers der politischen und religiösen Freiheit Englands, unter ihm stritten ein brandenburgischer Marschall und brandenburgische Truppen. Die Stammutter des neuen englischen Königshauses, die Herzogin Sophie, war auch die Mutter der ersten Königin von Preußen, der Gemahlin Friedrich I., der Freundin Leibnizens, Sophie Charlottens. Ihr Sohn, der die Elemente des neuen Staates consolidirte und die Werkzeuge für des großen Friedrichs Erfolge schuf, die Armee und die Finanzen, hatte die Tochter Georg I. Sophie Dorothea heimgeführt; sie wünschte, wie man weiß, eine Doppelheirath ihres ältesten Sohnes und ihrer ältesten Tochter mit den Kindern ihres Bruders; die Ränke der kaiserlichen Partei und ihrer treulosen Helfershelfer Grumbkow und Evermann vereitelten diese hoffnungsvolle Verbindung. Aber Friedrich, den keine dynastischen Bande mit Großbritannien vereinigen sollten, schloß einen festen politischen Bund mit dem großen Staatsmann, dessen scharfer Blick sah, daß Amerika in Deutschland erobert werden müsse, England und Preußen standen damals allein gegen eine Welt in Waffen. Der Verrath Lord Butes war es, der Friedrich zu dem ersten verhängnißvollen russischen Bündniß nöthigte. Die französische Revolution trennte beide Länder, der Annahme des Danaergeschenktes, Hannover, folgte Jena, aber vereint sahen die Befreiungskriege beide Völker in Waffen und gemeinsam war der Sieg von Waterloo. Die traurige Politik der heiligen Allianz, mit Englands Gesetzen unverträglich, trieb Preußen wieder in russische Rege, in denen es nur Demüthigungen und Verluste gefunden, welche vorläufig mit dem londoner Protokoll endigen. Ist es da nicht natürlich, daß man mit Jubel die Wiederanknüpfung der alten Familienverbindung mit dem protestantischen Königshause eines freien Volkes begrüßt? Solche Gedanken mußten wol an einem tiefer blickenden Beobachter vorübergehen, der die alterthümliche Prachtkarosse mit den beiden Königs-

kindern in das brandenburger Thor einziehen sah, während die Kanonen donnerten und die Lebehochs ertönten.

Die ältesten Berliner erinnerten sich eines solchen Aufschwunges der Begeisterung seit 1815 nicht mehr, aber allerdings Berlin mußte sich auch anstrengen, wenn es nach dem Triumphzug, den das junge Paar durch das Land gemacht, nach den Huldigungen, welche Aachen, Köln, Magdeburg, Potsdam geboten, würdig den Rang als Residenz behaupten wollte. Die Prinzessin Friedrich Wilhelm sagte dem Lord Mayor auf seine Glückwünsche, sie hoffe für den schweren Abschied von der Heimath einen Trost in einem freundlichen Empfange in ihrer neuen Heimath zu finden, sie hat sich nicht getäuscht und wird sich befriedigt fühlen, denn mehr als Ehrenpforten, Böller, Festgedichte wird ihr der Willkomm des Volkes zu Herzen gegangen sein. Gestehen wir es auch offen, daß wir den äußern Arrangements der berliner Stadtbehörden keinen rechten Geschmack abgewinnen konnten, (die Linden bieten ein ausgezeichnetes Feld für Festdecorationen, und hätte man die Bäume mit grünen Guirlanden verbunden, so wäre ein sehr schöner Effect erzielt, die Obeliskn mit Flaggenstangen dagegen boten einen ziemlich dürftigen Anblick) so war das bei dem Einzug ganz Nebensache. Die Hauptsache war neben dem Festzug die bunte Volksmasse; die dichtbesetzten Tribunen, Fenster, ja Dächer, müssen für die Einziehenden ein nicht weniger anziehendes Schauspiel geboten haben, als sie selbst den Berlinern gewährten. Das Wetter begünstigte die Festlichkeit, ein klarer, kalter Wintertag ging über der Stadt auf, in die von frühem Morgen an Scharen von Schaulustigen strömten, die Läden waren geschlossen, von allen Querstraßen der Linden zogen die Processionen der Gewerke mit flatternden Bannern und klingendem Spiele auf und reiheten sich längs der mittlern großen Auffahrt. Das Gedränge ward stärker und stärker, nach 11 Uhr war es schon schwer, von einer Seite der Linden auf die andere zu kommen, indeß nicht der geringste Exceß kam vor, geduldig wartete die Menge und befüstigte sich an den Sprüngen einiger Clowns, die ihr Wesen allein in der Mittelallee treiben durften, und an der Musik, die nicht aufhörte. Mittlerweile war das prinzliche Paar über Schöneberg den Kanal entlang nach Schloß Bellevue gefahren, wo der König und die Königin dasselbe erwarteten. Der König, der sich in diesen Tagen besser befand, umarmte die Prinzessin aufs herzlichste und sprach sein Bedauern aus, sie nicht besser empfangen zu können. Von Bellevue aus fand der Einzug in der Residenz statt, am kleinen Stern, wo die Schloßallee in die Charlottenburger Straße mündet, waren die 40 Postillons, welche aus den verschiedenen Theilen der Monarchie berufen und hier eingeübt wurden, unter Anführung des Oberpostmeisters Balde aufgestellt, neben ihnen die berittenen Corps des Schlächtergewerks und der Kaufleute unter der Oberleitung des Stadtrathes Niedel. Das Musikcorps der Kaufleute trug die gelbe und schwarze Uniform

der Lifeguardsmusik. Durch eine Linie in Berlin garnisonirender Fußregimenter bewegte sich der Zug dem Thore zu, voran ein Piket Gardedragonier, drei sechsspännige Hofswagen, die Schlächterinnung, dann der mehr alterthümlich interessante als schöne, vergoldete Galawagen, der für die Krönung Friedr. Wilhelm IV. gebaut wurde, mit dem erlauchten Ehepaar und der Obersthofmeisterin der Prinzessin, Gräfin Perponcher, acht prächtige Kappen geführt von reich gekleideten Stallmeistern zogen die Karosse im Schritt, darauf folgten Hofswagen und Gardedragonier. Um 1½ Uhr verkündeten die Kanonen und Glocken die Ankunft des Zuges am brandenburger Thore, nach kurzer Begrüßung durch den Polizeipräsidenten und den Feldmarschall von Wrangel, hielt der Bürgermeister der Stadt Berlin H. Krausnick eine längere Begrüßungsrede an das erlauchte junge Paar, die mit den Worten schloß: „Gnädigste Fürstin und Frau, Englands Volk wird in seiner Erwartung von Preußens ihm ebenbürtigen Volke jetzt so wenig getäuscht werden, als es in jenen Tagen getäuscht ward, wo einst zum ernstern Kampf festverbündet beide Völker treu zusammenstanden.“ Dadurch, daß dem Bürgermeister es vorbehalten blieb, den eigentlichen Willkomm an die Prinzessin zu richten, ward der Feier der städtische und bürgerliche Charakter auch officiell vorbehalten. Wir konnten während der Wagen bei dieser Rede hielt, das junge Paar von der Estrade aus betrachten, der Prinz trug Generalsuniform mit dem Band des schwarzen Adlerordens, die Prinzessin ein diamantnes Diadem und einen Hermelinmantel. Langsam bewegte sich darauf der Zug über den pariser Platz die Linden hinauf, an ihn schlossen sich die Schützengilde und der Reihe nach die übrigen Gewerke. Zu nennen waren unter letztern besonders die Klemptner welche zwei prächtige geharnischte Ritter aufgepugt hatten, und die Fischer, von denen einige, als englische Matrosen gekleidet, ein zierliches fortkbehangenes Netz mit Silberfischen trugen. Jedes Gewerk hatte übrigens seine Embleme, welche auf hohen Stangen neben den Fahnen einhergetragen wurden, die Kürschner hatten sich mit großen Pelzen, die Zimmerleute theilweise als englische Sappeurs mit Bärenmützen costumirt, die Arbeiter der großen Maschinenfabriken von Borsig, Egells u. s. w. kamen mit kunstvoll gearbeiteten Locomotiven und Pumpen angezogen. Von der Tribune am Opernhause hatte man einen herrlichen Anblick, die Menschenmasse, die eleganten Toiletten; die Ausschmückung der Privathäuser mit Fahnen, Teppichen und Inschriften bildeten ein schönes Schauspiel. Am Friedrichsdenkmal erwarteten die 40 Postillone den etwas zurückgebliebenen Zug und setzten sich mit dem schmetternden „Wohlauf Kameraden, außs Pferd, außs Pferd“ an die Spitze desselben, über den Opernplatz und die Schloßbrücke, an der reichbeslaggte Schiffe lagen, dem Schloßthore zustrebend, die Hochs und Hurrahs wollten nicht enden. Darauf defilirten sämtliche Aufzüge über den Schloß-

hof vor dem jungen Paare vorbei, das vom ersten Stock aus zuschaute; erst um 5 Uhr war die Procession beendet. Am Abend entfaltete sich eine glänzende Illumination, wie Berlin sie seit langer Zeit nicht gesehen hat, leider war, theils wol durch den Wind, die Beleuchtung des Friedrichdenkmals ebenso sehr verfehlt, als die elektrische Verklärung des brandenburger Thores, wo grade die Victoria ganz im Dunkel blieb, ein Duzend bengalische Flammen hätten besser gewirkt. Sonst aber strahlten die Linden und die Wilhelmstraße in reichem Glanze, die Hôtels der französischen, sächsischen, österreichischen, und namentlich der englischen und türkischen Gesandtschaft, das Marineministerium, das Rathhaus, und vorzüglich die Hoflieferanten hatten sich selbst überboten. Unter letztern zeigten der Hoftapezier Hillt und der neuernannte Hofjuwelier der Prinzess Friedrich Wilhelm eine superbe Geschmackslosigkeit; letzterer hatte, um seine Dankbarkeit zur Schau zu stellen, seine ganze Fagade mit rosa Rattun drapirt. Gegen 10 Uhr machte das prinzliche Paar eine Rundfahrt durch die Stadt, die Erleuchtung in Augenschein zu nehmen. Wir erwähnen von diesem ersten Tage nur noch, daß an der königlichen Tafel im weißen Saale der Prinz von Preußen zwei Toaste ausbrachte, den ersten auf die Majestäten von England und Preußen, den zweiten auf das hohe neuermählte Paar, und auf die glückliche Allianz zwischen Preußen und Großbritannien.

Am Dienstag, den 9. Febr., fand im Schlosse die Beglückwünschung der Stadt und die Uebergabe ihrer Geschenke statt. Nach alter Sitte sollten weißgekleidete Jungfrauen das fürstliche Paar mit einem Gedichte beim Einzug begrüßen, aber in Rücksicht auf die Ungunst der Jahreszeit hatte der Prinz Friedrich Wilhelm selbst gebeten, diese Begrüßung in das Schloß zu verlegen, die Schar der Jungfrauen, geleitet von Ehrenmüttern und Cavalieren, erschien demnach um 11 Uhr vor dem jungen Paare, gleichzeitig eine Deputation der Stadt aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten bestehend; nachdem Fräulein Krausnick mit einigen Versen das kalligraphisch und malerisch prächtig verzierte Festgedicht übergeben und Fräulein Naunyn eine poetische Ansprache an den Prinzen gehalten, welche schloß:

Und alles sage dir dies eine Wort:

Laß reifen, Herr, was deine Väter sä'ten;

führte der Oberbürgermeister Krausnick das Festpaar zu den Geschenken, welche im Hintergrunde des Saales aufgestellt waren, und, man muß es gestehen, einer großen Residenzstadt würdig sind. Das Mittelstück bildet eine Base mit Plateau auf einem Tische, an beiden Seiten steht ein großer Kandelaber, das Ganze ist aus gediegnem Silber im reichen Renaissancestil gearbeitet. Das Untergestell des Tisches, 34 Zoll hoch, bietet das Motiv des antiken Dreifußes mit prächtigen und

geschmackvollen Verzierungen, die Platte, 30 Zoll im Durchmesser, zeigt in der Mitte den Grundriß Berlins, auf dem etwas erhabenen Rande die Wappen der verschiedenen Stadttheile in mattem Goldgrunde. Die Base selbst, etwa vier Fuß hoch, ist mit allegorischen und auf den Einzug bezüglichen Reliefs reich verziert, man erblickt darin zahlreiche Porträts wissenschaftlicher und künstlerischer Notabilitäten, wie Humboldt, Grimm, Rauch, Cornelius, Böckh 2c., auf dem Deckel steht eine Verolina mit dem Bären im Wappenschild, die Schlüssel der Stadt haltend. Die Kandelaber sind an neun Fuß hoch mit einem Säulenschaft von entsprechender Stärke, der auf drei Löwenklauen ruht, vielfache allegorische Verzierungen fehlen auch hier nicht. Zu dem Ganzen sollen fünf Centner Silber verwendet sein; ähnliche Silbergeschenke sind von andern Städten, wie Stettin und Magdeburg überreicht, Breslau schenkte einen kunstvollen Teppich, Minden brachte Westphalens drei vorzüglichste Erzeugnisse dar, ein Stück feinsten Leinwand, Schinken und Roggenbrot, den sogenannten Pumpernickel. Am Dienstag Abend fand eine große Cour bei dem fürstlichen Paare im Schlosse statt, das diplomatische Corps war vollzählig vertreten und ward der Prinzessin durch den Oberstruchseß Grafen Redern vorgestellt, der weiße Saal strahlte im höchsten Glanze der Kerzen und Toiletten, deren Pracht alles hier Gesehene übertraf. „Welch reicher Himmel! Stern bei Stern! wer kennet ihre Namen,“ konnte man wol rufen, wenn man von der Galerie auf das glänzende Gewimmel, die goldgestickten Uniformen und Schleppen, die Ordenssterne und Juwelendiademe herabschaute. Die Prinzessin Friedrich Wilhelm trug ein Kleid von Silbermoor mit Schleppe vom selben Stoffe in Rosa mit Blumen besetzt, die von zwei Ehrenpagen getragen ward, ihren Hals zierte das kostbare Brautgeschenk ihres Gemahls, eine Schnur von 32 dunkeln Perlen, deren Schloß gleichfalls durch eine Perle gebildet wird, der Busen war ebenfalls mit Perlen geschmückt, auf dem Haupte trug sie ein diamantnes Diadem, das Hochzeitsgeschenk des Königs und der Königin. Die Prinzessin ist nicht regelmäßig schön, aber im höchsten Grade anziehend. Man hat gesagt, der Geist liege in den Augen, die Seele gebe sich in der Stimme und im Mienenspiel des Mundes kund, dies trifft auf das vollkommenste bei der Prinzessin zu, ihre klugen tiefen Augen zeigen untrügbar, daß sie einem intelligenten Köpfchen angehören, und die weiche, klare Stimme, ein unbeschreiblicher Zug von Anmuth, der um den Mund spielt, zeugen von einem liebevollen weiblichen Herzen. Es ward allgemein bemerkt, daß sie ihre Cour mit sehr vielem Geschick abzuhalten wußte. Wir bedauerten, in dem Kreise der Fürstlichkeiten die anmuthige Großherzogin von Baden zu vermissen, sicher eine der reizendsten Prinzessinnen unsrer Zeit; die Mutter darf wol auf Tochter und Schwiegertochter stolz sein. Gegen halb neun Uhr verkündete der Stab des Oberceremonienmeisters die Ankunft des Hofes im weißen Saale, und unter

den prächtigen Tonwellen des mendelssohnschen Marsches aus dem Sommer-
nachtstraum zog die fürstliche Polonaise auf, es tanzten diesmal nur Prinzen
und Prinzessinnen von Geblüt, unter ihnen sah man die Großherzöge von
Weimar und Mecklenburg-Schwerin, die liebliche Erbprinzessin von Augusten-
burg und die Prinzessin Stephanie von Hohenzollern, die künftige Königin
von Portugal. Gegen 9½ Uhr war das Fest beendet. —

Am Mittwoch dem zehnten, so wie an den folgenden Tagen empfing das
fürstliche Paar noch zahlreiche Adressen und Deputationen, der Akademie der
Wissenschaften und schönen Künste, der Universitäten so wie der Häuser des
Landtags. Wir erwähnen darunter nur der sinnigen Rede, mit der Prof.
Trendelenburg als Secretär der Akademie auf die Förderung, die das deutsche
Geistesleben durch Preußens erste Königin, eine welfische Fürstin, welche die
Akademie gegründet, erfahren, und wie andererseits die Bedeutung des müt-
terlichen weimarschen Fürstenhauses hervorgehoben ward. Auch der Prinz
und die Prinzessin von Preußen empfingen eine Reihe von Beglückwünschungs-
deputationen, unter denen die der Landesuniversitäten die bemerkenswertheste
war. Prof. Rudorff sagte in seiner Rede unter andern: „Es ist nicht unsere
Aufgabe, die hohe politische Bedeutung zu würdigen, welche die Verbindung
Preußens und Großbritanniens nach dem Gedanken König Friedrichs des
Zweiten anspricht; die dankbare Hoffnung aber dürfen wir aussprechen, daß
die größten und ernstesten Bestrebungen unserer Nation für die Freiheit des
Glaubens und die Tiefe des Erkennens durch die innige Verbindung des
durchlauchtigsten preußischen, weimarschen und britischen Fürstenhauses eine
neue Bürgschaft gewonnen haben.“ Der Deputation ward der huldvollste
Empfang zu Theil.

Am Abend des zehnten versammelte sich die ganze hoffähige Welt zur
Galaoper, wozu Spontinis Vestalin gewählt war. Der decorative Theil der
Vorstellung war sehr schön, der musikalische äußerst schwach, indeß die we-
nigsten Augen der Geladenen waren wol auf die Bühne gerichtet, es war
eine Vorstellung, die man selbst sich selbst gab; in eminentem Sinne durfte
man sagen:

Die Damen geben ihren Fuß zum Besten
Und spielen ohne Gage mit.

In den Zwischenacten hielten die höchsten Herrschaften im Foyer Cercle, die
Prinzeß Friedrich Wilhelm war sehr einfach gekleidet, sie trug im Haar einen
Kranz von sammtnen Epheublättern mit diamantnen Rosetten, neben ihr be-
merkte man unter einem strahlenden Diadem auch das liebliche Gesicht der
Prinzeß Friedrich Karl, die auf der gestrigen Cour nicht zugegen war. Don-
nerstag Abend versammelten der Prinz und die Prinzeß von Preußen die
Gesellschaft zu einem glänzenden Ballé in den schönen Gemächern ihres weiten

Palastes, am Freitag ward die Uniform und mit ihr die Exclufivität abgelegt, in den Räumen der Oper, wo am Mittwoch nur Geladne eindringen konnten, fand ein Subscriptionsball statt, in dem der bürgerliche schwarze Frack sein Recht wieder bekam. Bühne und Parquet waren in einen großen Saal verwandelt, wo sich in engbeschriebnen Kreisen die tanzenden Paare bewegten, das Haus, sinnreich mit Blumen ausgeschmückt und strahlend von Tausenden von Gasflammen, bot einen prächtigen Anblick, Paris kann nichts Aehnliches in diesem Stile aufweisen, es gibt dort auch Opernbälle, aber das Publicum derselben ist bekanntlich demi-monde. Der Hof war sehr zahlreich vertreten, er machte unter Vortritt des Hrn. v. Hülsen einen Rundgang durch das Haus und sah dann dem Tanzen und Treiben aus den königlichen Proszeniumslogen zu, die gegenüberliegenden waren für das diplomatische Corps reservirt, die Prinzessinnen tanzten nur die erste Polonaise mit, den Prinzen Friedrich Wilhelm sah man auch später vielfach in dem bunten Gemüth, gegen elf Uhr zog der Hof sich zurück. Der Sonnabend Abend brachte noch eine ganz deutsch eigenthümliche Feier, einen Fackelzug der gesammten Studentenschaft. Nach manchem Zwist zwischen Corps und Nichtcorps war die Sache endlich zu Stande gekommen; bald nach sechs Uhr begann der Zug vom pariser Platz die rechte Seite der Linden hinauf. Es mochten wol 7—800 Fackeln sein, die Chargirten mit Scharpen und blanken Schlägern, theilweise zu Pferde an der Spitze der Abtheilungen, Musik voraus, der Eindruck der so hervorgebrachten Beleuchtung war düster-prächtig. Die Fackeln wurden später auf dem Platz beim Lustgarten unter Absingen des Gaudeamus verbrannt. Nach neun Uhr erschien der Hof auf dem großen Balle, welchen der Ministerpräsident gab, ein glänzendes Fest bei dem englischen Gesandten Lord Bloomfield schloß am Montag Abend die Reihe, vor dem Hotel glänzten die Namenszüge der Neuvermählten zwischen Gaslonnen. Das junge Paar wird Ende der Woche nach Weimar reisen, wo der Prinz seine Gemahlin der Großherzogin Mutter vorzustellen gedenkt, wir wollen wünschen, daß Englands Tochter nicht zu ermüdet von den Festen ist, welche sie durchzumachen gehabt hat, sie hat jedenfalls gesehn, daß ihr alle Herzen entgegen schlugen. So viel menschliche Vorausicht urtheilen kann, scheint ihr und ihrem Gemahl ein glückliches Loos beschieden, möge der Schwung des Enthusiasmus, der beide begrüßt hat, sich nur läutern und abklären zu jener herzlichen Anhänglichkeit, die das schönste Band zwischen Volk und Fürsten ist und bleibt. Die letzte Woche wird allen, die sie in Berlin erlebten, unvergeßlich bleiben, der Druck, die Niedergeschlagenheit, die Verstimmtheit, die in den letzten Jahren auf allen lasteten, schien abgenommen, das hämische Geschrei der Kreuzzeitungspartei verstummte, und die Russenfreunde schwärmten plötzlich für germanische Freiheit — redete doch selbst Strudelwitz und Prudelwitz im Kladderadatsch englisch. Daß der Junkerpartei die Verbindung mit England lieb ist, kann niemand glauben; sie macht gute Miene zum Spiele, das sie nicht mehr ändern kann. Möge uns die Hoffnung nicht täuschen, daß ihr Treiben der Vergangenheit angehört und daß sie zu ohnmächtig sein wird, um Preußen abzuhalten, in die neue Bahn einzulenken, die sich vor ihm aufthut. Gott schüge Land und Königshaus!

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. V. Herbig
in Leipzig.

Druck von C. E. Ebert in Leipzig.